

Dialekt im Hinterland

Gemorje Hennerland



Schwätz mol



Von Martina Koelschky
(0 64 21) 1 69 99 11
m.koelschky@mittelhessen.de

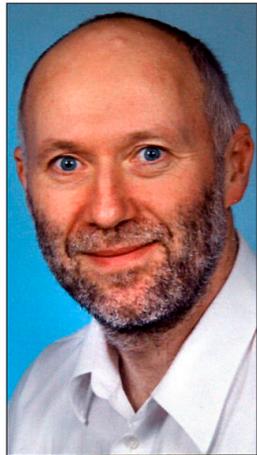
Es hat sich etwas verändert auf dem Kopf von „Gemorje Hennerlaand“: Das neue gestaltete Logo des Vereins, das nun die Flyer und Materialien zierte, ist auch in die Zeitung eingezogen. War das Blümchen auf dem bisherigen Kopf irgendetwas nur schwerer zu Bestimmendes, vielleicht eine Arnika oder ein Sonnenhut, handelt es sich bei der neuen Blüte eindeutig um ein Gänseblümchen. Das Gänseblümchen ist ein sympathisches Pflänzchen, das jeder in unserer Region kennt. Der lateinische Name lautet „Bellis perennis“ und bedeutet soviel wie die „schöne Ausdauernde“. Es eignet sich daher ideal als Symbol für die Freunde des Dialektes, die sich den dauerhaften Erhalt der schönen heimischen Mundartsprachen zum Ziel gesetzt haben. Ab dieser Ausgabe zierte das Gänseblümchen nun auch die Kopfleiste der Mundartseite. Auch passend zum Frühling, der nun Einzug hält und uns bald wieder die kleinen Blüten beschert, die übrigens auch im Salat ganz hervorragend schmecken.

Gemorje Hennerlaand

Ausgabe 16
Frühjahr 2008

Seit dem Jahr 2005 erscheint „Gemorje Hennerlaand“, die vom Verein „Dialekt im Hinterland“ herausgegebene Zeitung als Sonderdruck der Zeitungsgruppe Lahn-Dill.

Mund-Art



„Aich schwätze platt, weil mer de Darmkrebssvorsorje aach goed off platt erklärn kann: Aach ohne Leibscherme, Wanstreife eawer doss berühmte Jucke-Ob fünfünfufzich lesst mer ih den Darm moh gucke.“

Dr. Ingo Schneider, Lixfeld
Oberarzt der Dill-Kliniken in
Dillenburg

Kultur und Genuss sind regional

Das Hinterländer Brauhaus

Breidenbach-Wolzhausen (ky). „Ihr spinnt ja völlig, haben viele gesagt, als wir mit der Idee kamen“. Steffen Keiner lacht. Der Geschäftsführer und Gesellschafter des Hinterländer Brauhauses ist ein knappes Jahr nach Übernahme der insolventen Brauerei Thome in Wolzhausen optimistisch, dass die Idee mit einer kleinen regionalen Brauerei funktionieren kann. „Es geht uns um den Erhalt der heimischen Braukultur und um regionale Wertschöpfung“, sagt der Eventmanager und Industriekaufmann.

„Mit der Insolvenz von Thome im letzten Jahr, nachdem schon Balbach in Biedenkopf und die Marburger Brauerei aufgeben mussten, ist die Kunst des Bierbrauens aus dem Landkreis Marburg-Biedenkopf komplett verschwunden“, berichtet Keiner. Diesen Verlust wollten einige Hinterländer nicht einfach hinnehmen. „Der Breidenbacher Metzger Georg Meissner war ein großer Fan von Thomes Bier und fand, das könne doch nicht sein“, erzählt Keiner die Geschichte des jungen Brauhauses weiter. Meißner sprach den Braumeister Heiko Feuring an, ob man denn wirklich nichts retten könne. Der fand die Idee gleich gut und nahm Kontakt zu seinem Studienkollegen und Braumeister Michael Zock auf. Auch der hatte Lust, eine neue Idee anzupacken.

Ins Rollen kam die Sache dann beim 15-jährigen Abitur-Treffen der Lahntalschule Biedenkopf im Oktober letzten Jahres: Dort traf Feuring auf seine früheren Mitschüler Alexander Junker und Steffen Keiner. „Wir kennen uns schon seit der fünften Klasse und wussten gleich, zusammen können wir das angehen“, erinnert sich Keiner.

Das Fachwissen hatten die fünf zusammen parat: Feuring war Braumeister bei Balbach, Zock hatte seine Diplomarbeit über die Kostenrechnung bei Thome geschrieben, Braumeister ist er auch. Junker ist für Catering und Events bei der „Arena One GmbH München“ leitend tätig und kennt die Trends

im Lebensmittel- und Getränkebereich. Handwerksmeister Meissner ist Kenner der lokalen Strukturen und hat viele Kontakte im Hinterland.

2007 war das erste Jahr seit langem, in dem die Zahl der Brauereien in Deutschland wieder zunahm. Vorher war die Entwicklung zu immer mehr Konzentration auf wenige Großbrauereien gegangen. „Nur in Franken gibt es noch viele kleine Brauhäuser, da haben wir nachgeforscht, mit welchen Strategien kleine Unternehmen sich am Markt behaupten“, erklärt Keiner.

Die Eckpunkte waren schnell gefunden: Spezialitäten anstatt Massenware, hohe Qualität, regionale Bindung und vor allem: „Sich die Preise nicht von den Großkonzernen diktieren lassen. Die Produktionskosten müssen gedeckt



Geschäftsführer Steffen Keiner mit dem neuen Kräusen-Pils, das sich höchstens drei Monate hält: Regionale Frische.



Bier aus der Region und sechs Arbeitsplätze in Wolzhausen: Hier die Flaschenreinigung im Hinterländer Brauhaus. (Fotos: Koelschky)

sein“, sagt Keiner.

Anfangs war der Kasten „Hinterländer“ 60 Cent teurer als das Industrie-Bier. „Das war schon ein Problem für die Leute, das musste ich immer wieder erklären“, erinnert sich Keiner.

Aber den fünf Idealisten geht es nicht darum, die billigsten zu sein. „Regionale Wertschöpfung“ ist ihr Zauberwort. „Wir kaufen die Braugerste vom Marburger Anbauverband, wir beauftragen die nächstmöglichen Firmen für Kronkorken oder Etiketten, anstatt das aus China zu holen. Und wenn wir einen Flyer drucken, machen wir das nicht übers Internet, sondern per

Auftrag an eine Druckerei in Biedenkopf oder Bad Endbach“, betont der junge Geschäftsführer. Mit dem Transport zu den Supermärkten werden lokale Unternehmen betraut: „Das Geld bleibt hier in der Region“.

Qualität aus der Region, regionale Wertschöpfung und Frische bringen Erfolg

Und Qualität hat ihren Preis. Das Brauhaus verwendet beispielsweise keinen Hopfenextrakt, der sehr viel billiger wäre, sondern getrocknete und gepresste Hopfenblüten. Das Brauwasser kommt aus einem eigenen Tiefbrunnen, aus 240 Metern. „Die Marburger Brauerei musste am Schluss ihr Brauwasser per Tanklastzug kommen lassen, weil das Leitungswasser nicht mehr zum Brauen geeignet war“, berichtet der Geschäftsführer. Solche Probleme werden die Hinterländer sicher nicht bekommen. Mit dem eigenen Wasser werden auch die Limonaden für das Radler und das Cola-Bier hergestellt, dass die Hinterländer aus Rohstoffen selbst mischen. Fertigmischungen werden hier nicht verwendet.

Angefangen haben sie in Wolzhausen mit einem eigen-

en „Meistersud“, auch Thome hatte ein solches Spezialbier im Angebot, das sehr beliebt war. Ein Pils gibt es auch, gerade kommt ein „Marburger Kräusen“ auf den Markt. „Kräusen können Sie nur regional vertreiben, das haben die Großen nicht, weil es nur sehr kurz haltbar ist“, erklärt Keiner. Genau bei solchen Spezialitäten zeige sich die Besonderheit der Kleinbrauereien: Regionale Frische.

Obwohl es viele nicht glauben wollten, scheint das Konzept der fünf Gesellschafter aufzugehen. Sechs Arbeitsplätze in Wolzhausen sind entstanden. Das erste Geschäftsjahr war schwierig, aber es ist erfolgreich verlaufen, sagt Keiner. „Wir hätten noch viel mehr verkaufen können, wenn wir mehr Leergut gehabt hätten. Aber das sind riesige Investitionen“, sagt Keiner.

Mit beteiligt am Erfolg der jungen Unternehmer, deren Biere inzwischen auch bei Rewe, Edeka oder Heraldis in den Regalen stehen, sind die Bewohner des Hinterlandes: Sie unterstützen ihre Brauerei unter anderem mit dem Erwerb von „Genuss-Scheinen“, 1000 Stück zu je 100 Euro haben die Gesellschafter ausgegeben, als Dividende gibt jährlich einen Kasten Bier. „Das ist bei den steigenden Bierpreisen eine ständig steigende Dividende“, lacht Keiner.

Mit den Genuss-Scheinen ging es den Fünfen aber nicht hauptsächlich um die Kapitalbeschaffung, sondern um die Beteiligung der Menschen in der Region an einem regionalen Projekt. Und das hat funktioniert: Auch ehemalige Hinterländer, die jetzt in Frankfurt oder anderswo wohnen, haben sich per Genuss-Schein beteiligt. Die Nachfrage war viel größer als erwartet, die 1000 Scheine innerhalb weniger Monate vergeben.

„So haben wir jetzt 1000 Mitarbeiterbesitzer, die sich mit unseren Produkten identifizieren“, freut sich Keiner über den Erfolg der Aktion. Gewinn mache das Hinterländer Brauhaus damit nicht, auch die Ausgabe der Natural-Dividende mache einigen Aufwand, erklärt er. Aber die Fans sind der Brauerei wichtiger.

Die neue Sorte „Kräusen“ ist gerade neu vorgestellt, schon ist das nächste Projekt reif für die Öffentlichkeit: Direkt neben dem Brauhaus von 1906 wird eine Gaststätte eröffnet. „In Wolzhausen gibt es keine Gaststätte mehr, da schließt unser Brauhaus eine Lücke“. Steffen Keiner ist begeistert von dem rustikalen Gastraum in dem historischen Fachwerkhaus. „Das wird sicher ein Treffpunkt für den Ort“, glaubt er. Man darf gespannt sein, was sich die Hinterländer als nächstes einfallen lassen.

Wörter, die nicht im Duden stehen

16. Folge der Serie über Begriffe aus dem heimischen Platt: „Naalche“ bis „Pinn“

Von Hansheinrich Roßbach,
Wallau

Worte aus dem heimischen Platt, hat der Wallauer seit vielen Jahren gesammelt. Ein Wörterbuch, das hier in Auszügen veröffentlicht wird.

Naalche s. „Nägelchen“, bezeichnet die Gewürznelke, gerieben als **Naalcherschpeffer**, die beim Backen und Kochen verwendet wird. Schon alt-hochdeutsch (ahd.) ist das Diminutiv „negellin“ der Name für das Gewürz, der erst im 15. Jahrhundert als Nelke auf die einen würzigen Duft ausströmende Gartennelke übertragen wird.

Die schriftsprachliche Form ist für die Zier- und Gartenblumen nicht in die Mundart übernommen. Wiederrum ist **Naalke** (Mz.), **Naalkebaum** eine volkstümliche Benennung des Flieders oder des Fliederbaums. **Naalche** und die niederdeut-

sche Entsprechung **Naalke** sind wegen der Ähnlichkeit mit handgeschmiedeten Nägeln so benannt.

Die Schafgarbe hilft bei der Kuh

niederrücken ist in unserer Gegend der alte Ausdruck für wiederkäuen. Das in zahlreichen Lautabwandlungen vorkommende Wort, in Wallau **nerrerije**, ist selbst eine Entstellung aus ahd. **itarukken**, das als **iterücken** im südlichen Hessen vorkommt. War bei der Kuh infolge Krankheit der Wiederkaufvorgang gestört, so flößte man ihr einen Sud vom **Niederrückskraut** (Schafgarbe) ein.

Niet m., „toniger, grauer, weicher Schiefer“; Das Wort ist meines Erachtens eine Entstellung von **Liet** m. (ahd. **liet** „Töpferton“), das in Wittgenstein als **Lietlehm** „graue Tonerde“

in Amtshausen und als **Lößlehm** in Feudingen vorkommt. Ich nehme an, dass damit die graue, tonige Beschaffenheit im Unterschied zu der der gelben des Lehms gemeint ist.

Nülung m. Achsnagel, Lünse, der beim Bauernwagen das Abgleiten des Rades vom Achsstumpf verhindert. **Nülung** ist eine Schüttelform von **Lünig** (ahd. **luning**), das selbst eine Ableitung von gleichbedeutendem **Lun(e)** (ahd. **lun(e)**) ist, das weiträumig in Hessen gilt.

Nübches m. heißt hier der Feldsalat, vielleicht vom nussigen Geschmack herrührend.

nusseln gilt ebenso für durch die Nase reden, näseln, wie für leise regnen, nieseln.

Öblume w. ist der volkstümliche Name der Königskerze (*verbascum densiflorum*), weil in der Volksmedizin die Blüten mit Öl angesetzt wurden und so gegen Gicht und Rheuma helfen sollten.

Ohrenschlitzer m. ist hier

der Volksname des Ohrwurms (*forficula auricularia*).

Pärner m. (mhd. **pferner**) ist üblich für Pfarrer und **Pärnersche** w. für dessen Frau, wird nicht als Anrede gebraucht.

Verpeescheln sollte man nichts

peescheln, veraltet für pflegen, aufziehen, hätscheln, mit Sorgfalt und Wohlwollen bei Mensch und Tier, dazu **verpeescheln**-verziehen, verderben. Das Wort stellt sich zu ahd. **intpesken** ködern, anlocken.

Pinn m., (mundartlich, umgangssprachlich) **pin**: Nagel, Schusterzweck), nannte man hier den eisernen Schuhsohlennagel mit kurzer Spitze und rundem, breitem Kopf, nicht aber den Holzstift beim Schuh. **Pinnschuh**, kurz die Gepinnten, waren die Arbeitsschuhe, die man sich beim Schuster pinnen ließ.

De Heinrich en de Willem

Von Paul Christ,
Hartenrod

Heinrich: Wääßt du woas, Willem? Ich hu hau e private Rentenversicherung abgeschlossen.

Willem: Es dir die gesetzliche Rente nit genug?

Heinrich: Woas hääßt genug? Ich glääwe, doass doas ganze System bahl zesohmebrecht, weil 's kee gesonne jonge Loi meh gibt. Dej sellte doch eigentlich durch Steuern en Abgawe oi Rente med finanzieren.

Willem: Du meenst, es gibt ze wing jonge Loi in Doitschland?

Heinrich: Doas vielleicht each; owwer hauptsächlich es de gesundheitliche Zoustand vo dene Jingere so bedenklich, doass dej kaum noch ihrn Beitrag leiste kenn.

Willem: Wej kimmste da dodroff, Heinrich?

Heinrich: Ganz eefach: Guck dich doch emol imm beim Spaziergeng. Mer sieht immer mieh jonge Loi off Kreckestecke.

Willem: Also, ich nomme each oft mein Steck med ...

Heinrich: Wu ich droff raus will, Willem: es wern immer mieh, dej mer off zwää Kreckestecke sieht.

En du kannst mer nit saa, doass mer so aut zem Spaß maicht. Dene miss es schu wirklich schlaicht gieh, woann dej sich so med zwää Kreckestecke durch die Landschaft queen.

Manchmol sieht mer sogoar ganze Gruppe vo jingere Menschen so dorim lääfe.

Willem, ich will dir aut saa:es sieht nit guff aus im Doitschland, woann schu die jingere Generation so oft Krecke gitt.

Vielleicht stellst du dich each emol im e private Rentenversicherung kimmern.